Werk

Titel: Hunger, Emil: Der Cidstreit in chronologischer Ordnung

Autor: Mahrenholtz, R.

Ort: Berlin

Jahr: 1892

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345617002_0014|log25

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

antike Schema der Tragödie mechanisch festhält und höchstens die Chorgesänge zuweilen besser mit der Tragödie in Beziehung bringt, dass er eine besondere Vorliebe für das Schreckliche, Effektvolle und Weinenerregende hat, aber unfähig ist, edle und wahre Naturgefühle, wie das der Mutterliebe, zu schildern, gibt M. zu. Wenn er darauf hinweist, dass G. das Bestreben zeige, eine Person oder eine Idee, auch abweichend von der antiken Vorlage, zum dramatischen Mittelpunkte zu machen, so ist das nur hie und da wahrnehmbar. Im allgemeinen sind G.'s Schultragödien doch nur eine Zusammenhäufung von Monologen, zergliedernden, undramatischen Zwiegesprächen, Chorgesängen und Erzählungen. Dass er vom Drei-Einheitsschema sich freihielt, ist nicht sein Verdienst, denn jenes angeblich Aristotelische Gesetz war damals noch kein allgemein giltiges, wie das Verfasser aus R. Otto's lehrreicher Einleitung zu Mairet's *Silvanire*, die er nicht zu kennen scheint, hätte erfahren können. Auch musste bei der Beurteilung G.'s das berücksichtigt werden, was E. Rigal in seinem Buche über Alex. Hardy (auch das ist dem Verfasser wohl unbekannt geblieben?) sagt. Der Nachweis, dass G. verschiedene antike Stücke zu einem neuen verschmolzen, statt bloss eins umzuarbeiten, stellt ihn als Dramatiker nicht eben höher. Verfasser selbst gibt ja auch zu, dass diese Stücke nicht an Einheitlichkeit und Lebendigkeit gewonnen hätten. Sollte übrigens G.'s Gestirnenglaube nicht eine Anbequemung an antike Vorbilder sein? Ihn als des Dichters eigenstes Glaubensbekenntnis zu betrachten, liegt kein rechter Grund vor. Verfasser hat durch die sachgemässe Analyse und die Quellennachweise der Dramen G.'s sich ein Verdienst erworben, wird auch manchen zu näherer Beschäftigung mit diesem Dramatiker angeregt haben, aber sein Zweck, G. zu verteidigen, ist wohl nicht ganz gelungen. Auch hätte durch Heranziehung der persönlichen Lebensumstände Garnier's, die Verfasser nur andeutet, die Dissertation an Anschaulichkeit gewonnen.

R. Mahrenholtz.

Hunger, Emil. *Der Cidstreit in chronologischer Ordnung.* Leipziger Dissertation. 1891. 89 S. 8⁰.

Der Streit für und wider Corneille's *Cid* ist zwar schon öfter, am sachlichsten von dem unvergesslichen F. Lotheissen, besprochen worden, aber die Darlegung in einer besonderen Schrift füllt eine bis jetzt schmerzlich empfundene Lücke in der Corneille-Litteratur aus. Der Verf. hat die Mühe nicht gescheut,

auf Pariser Bibliotheken sorgfältige Nachforschung auch nach den weniger bekannten Schriften, welche dieser Streit hervorrief, anzustellen und so kann er uns 41 solcher Flugblätter in übersichtlicher, sachkundiger Besprechung vorführen. Wie später, bei dem Streite um Molières *Précieuses* und *Femmes savantes*, ist der litterarhistoricshe und litterarische Wert dieser Sachen meist ein sehr geringer. Persönliche Motive sind gewöhnlich die leitenden, polemische Anzapfungen des Gegners ersetzen oft die sachlichen Gründe. Ein blinder Autoritätsglaube, namentlich das äusserliche Festhalten an den willkürlich gedeuteten Regeln des Aristoteles und eine erschreckende Verkennung des wahrhaft Dramatischen und Poetischen sind charakteristisch für jene Zeit, aber ohne Bedeutung für die gerechte Würdigung des Stückes. Wie Molière, so griff auch der beleidigte Autor selbst nur wenig in den Streit ein, machte aber die Waffen der Gegner zu den seinigen und verschärfte die Gegensätze der Parteien. Dem servilen Geist der Zeit entsprechend, suchte man hohe Herren und Damen gegen den Dichter aufzuhetzen und, gerade wie es Molière gegenüber geschah, auch die Galanterie zu einem Massstabe der Beurteilung des Stückes zu machen. — Wir müssen für die einzelnen Schriften natürlich auf die Dissertation selbst verweisen, und berühren hier diejenigen Punkte, in denen wir von der Meinung des Verf. abweichen. So meint er S. 7, die Verherrlichung des spanischen Heldentums im „Cid“ sei kein Grund für Kardinal Richelieu's Vorgehen gegen das Stück gewesen, weil die Spanier schon anderthalb Monat vor Aufführung desselben den französischen Boden hätten räumen müssen. Aber sie blieben doch noch länger als 20 Jahre nicht zu verachtende Freunde Frankreichs; mit ihnen gingen teilweise die eigensüchtigen Interessen der vom Kardinal bekämpften französischen Aristokratie zusammen. Als ein „echt national-französisches Theaterstück“ wird Richelieu den „Cid“ kaum aufgefasst haben, so wenig wie Georges Scudéry, der in Corneille nur einen Übersetzer der echt national-spanischen *Mocedades del Cid* von Guillen de Castro sah. Der Hauptgrund ist freilich die Vorliebe Corneille's für die unbotmässige, trotzige Aristokratie, also für die Hauptwidersacher der Richelieu'schen Politik. So verstand Richelieu die gegen ihn selbst indirekt gekehrte Spitze des „Cid“ sehr wohl und erblickte in dem Dichter einen geheimen Bundesgenossen des französischen Feudaladels. Verf. hat also insofern Recht, als er des Kardinals Vorgehen nicht aus „kleinlichem litterarischem Neide“ herleitet. In Scudéry's *Observations sur le Cid*, der nach unserer Meinung bedeutendsten Schrift im Cidstreite, sind die einzelnen Einwände kaum wider-